

*Hochstaffl, Josef: Negative Theologie. Ein Versuch zur Vermittlung des patristischen Begriffs. Mit einem Vorwort von Johann Baptist Metz. Kösel, München 1976. Gr.-8°, 272 S. – Kart. DM 39,50.*

Die Frage, ob sich Theologie in dem, was »negative Theologie« heißt, aufhebt, bewegt diese Untersuchung des Paderborner Pastoraltheologen. Eine Antwort darauf wird zunächst auf historischem Wege angestrebt, sodann in einer grundlagentheoretischen Besinnung, wobei sich der Verfasser »ausdrücklich auf einen Versuch zur Vermittlung des *patristischen* Begriffs beschränken« will (12).

Um diese theologische Denkform in den Griff zu bekommen, holt Hochstaffl weit aus, indem er die Ursprünge negativer Theologie im biblisch-heilsgeschichtlichen Kontext, im griechisch-philosophischen Bereich sowie im Gnostizismus (so die Sprachregelung!) aufspürt. Aus den Bundesbestimmungen des Dekalogs erhellt bereits, daß sich Israel »vermittelt einer umfassend kritischen Verneinung aller naturwüchsigen Religiosität« (24) verwiesen weiß auf die Bejahung des in der Heilsgeschichte offenbaren Gottes. Von Xenophanes über Platon,

mit seinem auch von frühchristlichen Schriftstellern oftmals wiederholten Wort von der Schwierigkeit, den Urheber und Vater dieses Weltalls zu erkennen (Tim 28c), bis zu Aristoteles begegnet in unterschiedlichen Nuancen die Einsicht von der Unerkennbarkeit des letzten Ursprungs. Philon von Alexandrien vollzog dann den folgenschweren Schritt, in dem er den erkenntnistheoretischen Ursprung der Griechen mit dem heilsgeschichtlichen Gott Israels gleichsetzte. Kritische Verneinung innergeschichtlicher Heilsfindung und eschatologische Bejahung erblickt der Vf. auch innerhalb der neutestamentlichen Verkündigung, freilich stärker in der Linie alttestamentlicher Aussagen, während in den gnostischen Systemen die antithetische Negation erst die Idee eines unbekanntes Gottes hervorbringt. In der Deutung des Gnostizismus spürt man stark den Einfluß von Hans Jonas; das Verständnis von Gnosis als »mystisches Widerfahrnis« (64) verdeckt jedenfalls den intellektuellen Zug dieser Strömung. Innerhalb des Neuplatonismus gewinnt die mystische Berührung des Ur-Einen und damit der Grundsatz negativer Theologie erhöhte Bedeutung.

Parallel zu diesen geistigen Bewegungen und in Kontakt mit ihnen wurde die Forderung einer negativen Theologie auch bei den Kirchenvätern bewußt. Am Beispiel der frühchristlichen Apologeten und Katecheten läßt sich die Rezeption der negativen Gottesprädikate gut verdeutlichen. Allerdings rät der oftmalige Verweis auf den Schöpfergott – gerade Aristides beginnt damit seine Apologie – dazu, »eine negativ allein zu vermittelnde Gottesidee« nicht überstark als Kriterium in den Vordergrund zu rücken. Gerade die Religionskritik der frühen Kirche trägt einen ambivalenten Charakter, und der geläufige Hinweis auf die vorbildliche Lebenspraxis der Christen erklärt sich zunächst aus der

verfeimten Situation, wengleich der heilsgeschichtliche Impuls nicht gezeugnet werden soll. Gegenüber den Gnostikern bekommt das heilsgeschichtlich-biblische Konzept negativer Theologie erhöhte Bedeutung, abgestützt durch das »Offenbarungs-Überlieferungs-Argument« (95ff.). Deutlich kommt im folgenden die Rolle des Neuplatonismus in der Ausbildung der negativen Theologie bei den Kirchenvätern zur Geltung, so vor allem beim Bericht über die Kappadokier; damit verbindet sich insbesondere bei Gregor von Nyssa der Impuls zu einer »sich selbst ins Unendliche transzendierenden Existenz des Menschen« (119).

Zu einer expliziten Ausführung gelangt negative Theologie schließlich bei Pseudo-Dionysios. Hochstaffl zeichnet die einschlägigen Aussagen des wirkungsgeschichtlich so bedeutsamen Theologen nach und charakterisiert »negative Theologie als grundlagentheoretisches Prinzip für alle Theologie« (134); ihr mystagogischer Sinn bleibt im Gefüge der Hierarchie gewahrt. So anregend die grundlagentheoretische Interpretation des dionysischen Systems im einzelnen ist, es erhebt sich die Frage, ob die angezogenen Kategorien den »Geist« dieser Theologie vollauf einzufangen vermögen; nur unter Vorbehalt kann man der Konsequenz folgen: »Apothatische Theologie, die in ihrer prinzipientheoretisch-mystagogischen Bedeutung so gar offenbarungskritisch zu sein schien, legitimiert in ihrem hierarchologisch-spekulativen Begriff im kirchlichen Leben kritiklose Bravheit« (151). Im übrigen übt Pseudo-Dionysios und die von ihm repräsentierte Theologie, vor allem unter dem Korrekturen des Maximus Confessor auf das Mittelalter einen erheblichen Einfluß aus.

Der Verfasser verfolgt freilich im systematischen Teil seiner Arbeit kein historisches Ziel; er versucht vielmehr

im Hinblick auf die Fragwürdigkeit religiösen Sprechens in der Neuzeit eine Vermittlung des patristischen Begriffs. In einer logischen Analyse und einer transzendental-philosophischen Aufbereitung seiner Elemente wird einem Verständnis negativer Theologie vorgearbeitet, das neuzeitlichem Denken angemessen und folgendermaßen umschrieben wird: »Negative Theologie bedeutet, daß von unbedingter und umfassender Verneinung eines innergeschichtlich präsentierten Sinnes der Gesamtgeschichte auf der unaufhörlichen Suche nach ihm zur unbedingten und umfassenden Bejahung Gottes in seiner eschatologischen Herrschaft übergegangen werden kann und soll« (215).

Die Arbeit bestätigt eindrucksvoll, wie Gegenwartsprobleme theologischer Rede an der Vergangenheit illustriert, aber zugleich aus ihr einer Antwort zugeführt werden können. Der große Bogen, den der Verfasser mit seinem Thema abschreitet, birgt gewiß die Gefahr schematischer Darstellung oder der Verzeichnung durch moderne Terminologie, und ganz ist ihr der Autor im geschichtlichen Teil nicht entgangen. Trotzdem muß man mit Johann Baptist Metz (Vorwort) die »Reflexionsebene dieser Auseinandersetzung« positiv würdigen.

München

Peter Stockmeier